

Digitalisierung

Mobilfunker verschlafen neue Tarife

Die Vernetzung der Autos zeigt: Es entstehen eine Vielzahl neuer Geschäftsmodelle. Noch zögern Mobilfunker oder Versicherungen aber, diese Chancen zu nutzen.

WIEN. Die wichtigsten Voraussetzungen sind geschaffen: Als die Europäische Union schon vor über einem Jahr den sogenannten eCall beschlossen hat, sei das für den europäischen Wirtschaftsstandort ein wichtiger Schritt gewesen, erklärt Gerald Haidl, Mobilfunkexperte und Geschäftsführer des Beratungs- und Dienstleistungsunternehmens Newcon.

Der eCall – die Kurzform für Emergency Call, also Notruf – soll im Falle eines Autounfalls automatisch Lage- und Fahrzeugdaten an die europäische Notrufnummer 112 melden und somit Todesopfer auf Europas Straßen verhindern. Ab März 2018 muss das System in Neuwagen verwendet werden.

Aus Sicht der Wirtschaft ist der eCall aber vor allem aus einem Grund interessant: Damit wird nun nämlich europaweit standardisiert, welche Daten und wie diese im Auto eingesammelt werden. „Es liegt auf der Hand, dass man daraus konkrete Geschäftsmodelle entwickeln kann“, sagt Haidl.

Und dazu brauche man auch keine große Fantasie. Wie Telekombetreiber könnten bald auch Versicherungen ihre Leistungen nach sogenannten Fair-Use-Modellen abrechnen: Wer weniger fährt oder nur in der Stadt mit relativ niedriger Geschwindigkeit unterwegs ist, würde dann den kleinsten Tarif wählen. Wird das Kontingent ausgeschöpft, sind die Zuzahlungen, vergleichbar mit der Handyrechnung, teurer.

Tarif mit Belohnung

Erste Ansätze in diese Richtung gibt es auch bereits: So hat die Uniqa-Versicherung heuer im Frühjahr ihren Telematiktarif Safe Line ausgebaut. Dabei wird erwünschtes Verhalten mit Freikilometern belohnt, wenn zum Beispiel beim Autofahren das Handy nicht genutzt wird oder junge Fahrer ihr Auto von Sams-



Mit dem eCall will die EU die Zahl der Verkehrstoten senken. Ganz nebenbei wird damit aber auch bestimmt, welche Daten von den Herstellern erfasst werden. Das ist ein wichtiger Schritt für die Vernetzung von Autos.

tag auf Sonntag stehen lassen. Noch funktionieren diese Tarifberechnungen aber meist mit speziellen Apps oder eigens im Auto installierten SIM-Karten. Mehr als einfache GPS-Koordinaten werden dabei nicht ausgelesen. „Das ist oft zu wenig genau“, sagt Haidl, und könne man nicht mit der Datenqualität vergleichen, wenn Autohersteller direkten Zugriff gewährten.

Dann nämlich könnten Daten sogar so gut sein, dass man leicht nachweisen könne, mit welcher Geschwindigkeit beispielsweise ein Unfall passiert sei.

Wie dieser Zugriff aussehen kann, darüber muss noch verhandelt werden. „Die Frage ist, vertrauen uns die Autohersteller, oder schotten sie sich ab“, sagt Haidl. Vorstellbar sei, dass Apps, wie sie Newcon bereits entwi-

kelt habe, direkt im Auto installiert würden und gegen eine Gebühr Zugriff auf alle Daten bekämen. Ebenso möglich wäre, dass Autohersteller nur bestimmte Parameter bekannt geben.

Neben dem Versicherungsgeschäft sind aber auch gänzlich andere Geschäftsmodelle längst in Sichtweite: „Warum sollten LKW künftig noch die sogenannten Go-Boxen für die Abrechnung



Noch verkaufen Telkos SIM-Karten, Gesprächstarife und Surfstarife. Sie werden so zu Infrastrukturbetreibern.

Gerald Haidl
Geschäftsführer Newcon

gen von Mautgebühren verwenden“, fragt sich Haidl. Denn über die Fahrzeugdaten lasse sich das günstiger und genauer erheben – und es wäre zum Beispiel für Mobilfunkunternehmen ein interessantes Zusatzgeschäft. Schließlich haben sich diese bereits vor Jahren auf komplizierte Abrechnungen spezialisiert.

Aufholbedarf

In Österreich hinken Telekommunikationsunternehmen bei diesen Überlegungen aber internationalen Konkurrenten noch hinterher. „Nach wie vor verkaufen Telkos SIM-Karten, Gesprächstarife und Surfstarife“, sagt Haidl. Wenn sie diesen Wandel nicht bewältigen könnten, bleibe ihnen nur noch die Zukunft als Infrastrukturbetreiber.

Selbst im weit kleineren Bereich des sogenannten M2M-Segments – dem Machine-to-Machine-Bereich, also der Vernetzung von Geräten – fehlten immer noch die Ideen, sagt Haidl: „Wenn ich zur SIM-Karte keine zusätzlichen Services anbiete, dann erziele ich auch keine große Wertschöpfung.“ Auch hier gebe es genügend Konzepte, die Industrie müsse nur noch in die Gänge kommen und sie umsetzen.

WOLFGANG DRUCKER
wolfgang.drucker@wirtschaftsblatt.at

BusinessLife

■ **Sport und Freizeit.** Am ersten Donnerstag im Monat lesen Sie über Sport und Freizeitgestaltung.

■ **Gesundheit und Geist.** Am zweiten Donnerstag im Monat dreht sich alles um geistiges wie körperliches Wohlbefinden.

■ **Technik.** Neben dem wöchentlichen Gadget-Test widmen wir den dritten Erscheinungstermin technischen Neuheiten.

■ **Manager im Porträt.** In der vierten Woche zeigen wir Manager ganz privat.

Gadget

3000 Bücher auf einer Luftmatratze

Ein Buch am Strand oder in der Badewanne zu lesen hat meist unangenehme Nebenwirkungen: Wasserränder auf dem Papier oder sogar Papierfetzen im Badewasser.

Der kanadische E-Reader-Hersteller Kobo schafft hier Abhilfe. Sein Gerät, der Aura H20, ist bis zu einem Meter Tiefe und bis zu dreißig Minuten lang wasserdicht. Auch Staub und Sand können dem Innenleben nichts anhaben, damit ist das Gerät der ideale Begleiter für den Strandurlaub. Mit einem erweiterbaren Speicher von 4 GB

passen mindestens 3000 Bücher auf das Gerät. Im Gegensatz zu anderen Herstellern ist man hier aber nicht an einen bestimmten Shop gebunden, sondern kann auch über die Bücherei Lesestoff beziehen.

Mittels WLAN-Anschluss kann man mit dem Webbrowser Hintergrundinfos zu einem Buch einholen oder Fremdwörter nachschlagen, die das mitgelieferte Wörterbuch nicht erkennt. Und falls einmal kein gutes Buch zur Hand ist, kann man sich mit kleinen Spielen wie

Sudoku, Patience oder Schach die Zeit vertreiben. Der 6,8 Zoll große Bildschirm erinnert an ein Taschenbuch, die Schrift erscheint dank E-Ink-Carta-Technologie gestochen scharf. Der Akku läuft laut Hersteller bis zu zwei Monate.

Fazit: Zum Schwimmen braucht der Aura H20 zwar noch Flügel, aber er eignet sich für alle, die spannende Bücher am Strand, im Pool oder in der Badewanne nicht aus der Hand legen können. Das Gerät ist ab 179 € erhältlich. (raba)



Ein Missgeschick ist schnell passiert, der Kobo besteht den Test.